



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maßgebliches und Unmaßgebliches

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

schaffen. Aber zu einer Volkswehr gebraucht man das Volk, das Proletariat und nicht die Generale. Wenn ein Aufruf sich an die Soldaten, Offiziere und Studenten richtete, so ist das eine Schamlosigkeit sondergleichen. (Begeistertes Bravo!) Die Offiziere sind in unseren Augen keine erstklassigen Menschen und wir wollen nicht mit ihnen an einem Strang ziehen, mag kommen, was da wolle. Stehen wir nicht einig zusammen, so sind wir verloren. Der Arbeiter darf nicht glauben, daß die Soldaten, die jetzt Berlin vom Terrorismus befreien, seine Feinde sind. Wir Soldaten sind auch Proletarier! (Bravo!) Wir wollen uns mit den Arbeitern zusammenschließen, um unser so tief gebeugtes Volk wieder empor zu richten. Mag es eine Unabsichtlichkeit gewesen sein, den jetzt anrückenden Gardetruppen als Kennzeichen eine weiße Binde um den Arm zu legen, so müssen wir doch energisch dagegen Einspruch erheben: denn damit setzen sie sich in den schärfsten Widerspruch zur Berliner Garnison. Die ganze rote Armee ist von der weißen Garde entwaffnet worden. (Psuiruse.) Wir verlangen Schutz gegen diese Elemente und wir müssen uns energisch davor hüten, von einem Extrem ins andere zu fallen. Unser größter Feind ist nicht Spartakus, dessen terroristische Akte wir nur bekämpfen, sondern unser schlimmster Feind ist die Reaktion. Wir lehnen es auf das Schroffste ab, unsere Waffen auszuliefern, um so mehr, da wir nicht wissen, in welche Hände sie fallen.“

\*

\*

\*

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amts Graf Brockdorff-Rantzau empfing kürzlich einige Herren, um durch Verlesung einer Note mit dem für die Politik so wichtigen Instrument der Presse in Fühlung zu treten. Der neue Chef des Auswärtigen Amts führte unter anderm aus, daß, wie schwere Anforderungen auch die nächste Zeit an uns stellen werde, ein Grund zum Verzweifeln nur dann vorhanden sei, wenn wir uns selbst nicht die nötige Kraft zutrauen, als einiges Volk zu den endgültigen Friedensverhandlungen zu gehen. Und gleichsam, als wollte er neben der Hoffnung und dem Vertrauen in die Stärke der deutschen Volksseele, das in diesen Worten liegt, bescheiden seine eigene Machtlosigkeit dem augenblicklichen Chaos gegenüber bekennen, flocht er in seine Darlegung den Gedanken: „Auf zertrümmerten Geigen konnte auch ein Sarasate nicht spielen.“

So schlecht es uns geht, — daß die deutsche Seele, dieses klangreiche Instrument, zertrümmert sein sollte, will ich nicht glauben. Ihr Gehäuse ist unansehnlich geworden; einige Saiten sind überzogen, andere gesprungen. Männer, die ihr Volk lieben und dessen Wohl über persönliche und parteiische Interessen stellen, werden auch die Handhabe finden, seine Seele wieder tönen zu lassen. Sie wandeln unter uns, wenn auch noch nicht erkennbar.



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

**Schmarozer der Revolution.** Von Max Weber stammt, wenn ich nicht irre, die treffende Unterscheidung zwischen solchen, die für die, und solchen, die von der Revolution leben. Zur zweiten Kategorie gehören neben den „Männern der Tat“ (Bolschewismus asiaticus) vor allem jene geistigen Schmarozer, die im Zeichen der Zensurfreiheit ihr widerliches Dasein fristen. Beispielsweise Herr

Adolf Pleßner, der „Herausgeber“ des „Galgens“, jener „Internationalen Zeitschrift (sic!) für alle kulturellen Interessen“, die als „Offizielles Publikationsorgan der deutschen Sozialaristokratie“ (Bund der Freien Deutschlands) die innere Beziehung zu Revolution und Titel durch freisprechend rotes Papier und das „Aristokratische“ durch den selbst in unseren Zeiten für sechs Druckspalten „außer-

gewöhnlichen" Preis von fünfzehn Reichspfennigen verdeutlicht. (Wenn dieser Preis nicht mit dem Notschrei, sofort zu abonnieren, um ein dauerndes Bestehen der „Zeitschrift“ zu ermöglichen, zusammenhängt!) Die mir vorliegende Nr. 2 hat es auf den früheren Kaiser abgesehen. Warum auch nicht, seine Person ist moralisch vogelfrei; am Gitter des Berliner Schlosses bieten jetzt Händler und Händlerinnen, armelige Karikaturen auf die Hohenzollern feil wie früher ihre Photographien. Geschäft ist Geschäft! Der Kaiser also hat an die „Deutsche Sozialaristokratie zu Händen des Galgen“ ein Telegramm gerichtet, daß er sich der Regierung Ebert-Haase zur Verfügung stelle. Großartiger Witz, nicht wahr? Und da wird ihm denn vom „Hefter“ mit freiem Gruße erwidert, er solle bleiben, wo er ist, denn er habe Deutschland zugrunde gerichtet, 1914 angefangen und nicht rechtzeitig aufgehört. — Ansichtssache! Durch solchen „Zeitartikel“ gewinnt man jedenfalls etwas sehr wichtiges, nämlich eine „ziehende“ Überschrift, die natürlich „Des Kaisers Rückkehr nach Berlin“ heißt. Dieselbe Melodie des Monarchenhenters wird auf der zweiten=letzten Seite variiert, wo „Danton“ in poetisch gar nicht übler Form, dafür inhaltlich den sadistischen Haß der Boulevardpresse fast noch überbietend, die Flüche der Toten, den Jammer Maschverus' auf das Haupt Wilhelms des Zweiten herabwünscht. Folgt die „Galgentribüne“, eine Art „Sprechsaal“, in dem die Zuschrift eines Offiziers an die Redaktion, die dieser Raze die Schelle umhängt, abgedruckt wird. „Ihr Blatt ist Schmutz und Unmoral, lassen Sie uns zufrieden mit Ihren blödsinnigen Ideen“, heißt es da. „Wir danken dem Herrn Leutnant vielmals für seine interessanten Ausführungen,“ quittiert grinsend Herr Plessner. Unter dem Strich gibt's dann, auf das alle Instinkte der Lesewelt zu ihrem Rechte kommen, eine Artikelserie von „Prof. G. Hardy“ über Abtreibung, Schwangerschaft und dergl. Seltsam mutet in dieser Umgebung das Gedicht Wasmanns, des Gründers der „Deutschen Sozialaristokratie“, über die „wahre Freiheit“ an: Das ist die wahre Freiheit nicht, die jeden Reichen haßt, die jeden Lumpen Bruder

schimpft, weil er sein Geld verpraßt. Die wahre Freiheit fordert nur, daß gleiches Recht gedeiht, doch nicht, daß jeder Diener Herr, und umgekehrt es sei. So lange eine Welt besteht, so lang gibt's arm und reich, kein Volksstaat, keine Republik, macht alle Menschen gleich.“ Armes kleines Lied, es tut mir weh, daß ich dich in der Gesellschaft seh!

Und doch ist sie noch vornehm gegenüber dem „Geiste“, der in der „Freien Presse“ des Herrn Hans Bähr sich austobt. Sie stellt alles andere in den Schatten, selbst Liebkechts Leiborgan kann einpacken, denn sie ist die „Wochenschrift für schrankenlose Freiheit“. Endlich ist's erreicht, das herrliche Ziel der Revolution. Der normale Sekundaner begreift allerdings schon die in jenem Ausdruck liegende *contradictio in adjecto*, aber Herr Bähr ist über dergleichen Schulweisheit erhaben. Da sein zweiter Redaktionswahlspruch „rückwärtslose Bestrafung der Militaristen und Volksverräter“ verkündet, so ist es ganz in der Ordnung, wenn sich die Hauptartikel „Freie Liebe“ und „Fordert die Köpfe der Schuldigen am Kriege“ betiteln. Der Jugend beiderlei Geschlechts ruft dieser Ehrenmann zu: „Atmet auf und vergällt euch die euch beschiedene kurze Lebensfreude nicht durch die Angst vor den eventuellen Folgen eures Liebesverkehrs; denn niemand kann mehr über eure Körper verfügen und euch zwingen, gegen euren Willen Vater- und Mutterpflichten zu übernehmen.“ Selbstverständlich; das um zwei Millionen Männer geschwächte Deutschland kann sich jetzt ohne weiteres die Segnungen des Findelhaussystems à la Paris leisten. Sollten sich trotzdem Mißstände ergeben, so hilft gewiß Herr Wyneken weiter. — Die Schuldfrage beim Weltkriege findet die übliche scharfsinnige Lösung. Wenigstens die „Hauptschuldigen“ müssen vom Leben zum Tode befördert werden, wie Herr Bähr in anmutigem Hintertreppendeutsch sich ausdrückt, den „Mitschuldigen“ gebührt Zwangsarbeit in Belgien, Frankreich und Galizien. Erst bleiben die Massenmörder anonym, doch bald fällt das Stichwort: „Junter, Militaristen, Nütungsindustrielle.“ Wär' der Gedanke nicht verwünscht geseit, man könnte über die trostlose Einsalt des Stribenten lächeln. — Junter und Militaristen kommen noch einmal unter

die glücklicherweise ungefährliche Guillotine des Herrn Bähr. Der Dreiklang wäre ja auch unvollkommen, würde nicht neben „Freiheit“ und „Kriegsschuld“ das Thema „Achselstücke“ angeschlagen. Der Dreiklang und die Gemeinheit. Denn hier bringt es ein wenigstens dem Namen nach Deutscher fertig, Todesverachtung und Heldennut unserer Offiziere aus Gründen der — Eitelkeit und Brutalität zu erklären, „damit sie zu Hause und im Bekanntenkreise bewundert werden, damit sie die Macht über ihre Mitkameraden erhielten und diesen (sic!) ihre Macht fühlen lassen konnten“. Im übrigen ist das Militärprogramm Bährs verblüffend einfach: „Eine ständige Volkswehr wird aufgestellt, die sich ihre Führer wählt (möglichst alle Tage einen neuen!), und mit dem alten System ist endgültig gebrochen.“ Das dekretiert sich eben so glatt und ohne Folgen wie der Bund der freien Liebe auf Seite 1. Und Polen, weiß Gott, ist dabei nicht mehr verloren. —

Heilige Zensur, du hast in deinem Erdenleben viel gesündigt, aber nun, da das freie Deutschland dich in die Gefilde der Seligen versetzt und auf dem Boden, den du — überhart manchmal — pflügest, geile Pflanzen aus der Klasse Bähr-Plessner allerorts aufwuchern, überkommt es solche, die ihre alten Sklavenketten immer noch nicht so ganz abstreifen können, wie Sehnsucht nach deinem strammen, aber ordnungstiftenden Regiment. Wärest du am Ruder, so lehrte vielleicht auch ein so vielseitiges Talent wie der Bürger

Hans Bähr mehr oder weniger freiwillig zu seinem Leisten zurück, ist er doch nicht „bloß“ Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Schriftleiter in einer Person, sondern auch — Selbstinszenist, wie aus folgender Anzeige am Schluß der „Freien Presse“ hervorgeht:

Sitzen Sie viel?  
Mein Sitzkissen Triumph schon Ihre  
Kleider und erleichtert Ihnen langes  
Sitzen bedeutend.

Preis 6,50 M. Hans Bähr, Spittelmarkt 7.

H. O. III.

**Das preussische Teilgebiet und die Wahlen zum polnischen Landtag.** Aus Warschau wird berichtet: „Wir erfahren, daß in anbetracht dessen, daß die Wahlen zum polnischen Landtag im preussischen Teilgebiet von den Deutschen unmöglich gemacht werden, die Vertreter Großpolens der Warschauer Regierung den Vorschlag gemacht haben, den Obersten Volksrat in corpore den Eintritt in den Landtag zu gestatten.“

Zu einer Verständigung mit der Regierung ist es in dieser Angelegenheit nicht gekommen, weshalb die polnischen Landesteile des früheren preussischen Teilgebiets im Landtag nicht vertreten sein werden.

Eine solche Wendung der Dinge ist einfach unzulässig. Ein Landtag ohne die Beteiligung des ältesten Teilgebiets Polens wäre keine nationale Volksversammlung, hätte nicht die Macht, im Namen des ganzen Volkes zu sprechen.“ Nr. 297, Dziennik Poznaniski. 28. 12. 1918.



Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.

Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Nichterfelde West. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An die Schriftleitung der Grenzboten in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35 a.

Bernsprecher des Herausgebers: Amt Nichterfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Bagnow 6510

Berlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35 a

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Desfauer Straße 36/37